Jakob beym Brunnen.

Ein Schäferſpiel

des

Lemene.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie.
M. D. CC. LXXX.

Geniusque , ubi mente refulsit ,

Ipse suas secum citharas peregrinaque serta

Atque improvisos flores sua munera defert.

Bibliotheca Regia Berolinensis

An

Gleim.

Erſter Theil.

Rahel.

Auf geht die Sonn' am öſtlichen Himmel,
Die Schatten fliehn vor ihr und die Sterne;
Geht meine zärtliche Schäfgen, ſteigt
Die Morgenſeite des Hügels hinan,
Da findet ihr friſche blumigte Kräuter.
Aus ſeinem Schoos hat der kühle Morgen
Honigten Thau darauf gegoſſen.
Inzwiſchen ſiz ich auf dem Steine,
Der unſere lautere Quelle bedeckt;
Die euern durſtigen Mund zu erquicken
Das kühlſte, helleſte Waſſer hat.
Hier nach dem öſtlichen Himmel gewandt
Heiß ich ſie willkommen die kommende Sonne,
Ich wirble die Kehle mit lautem Geſange:
Aufgeht die Sonne mit ihren Strahlen,
Vergöldet die Erde,
Vergöldet ſie und befruchtet mit Blumen.

Denn nur vergebens glänzte der Lichtstrahl,
Wenn er die schöne Früchte nicht trüge.
Weiblicher Schönheit gleicht die Sonne,
Aber trägt sie keine Pflanzen,
So hat ihr Lichtstrahl keinen Wehrt,
Und vergebens glänzt der Strahl,
Wenn er nicht schöne Früchte trägt.

Lia. Rahel.

Lia.

Rahel in diesen lieblichen Auen
Sah ich niemals so zarte Blumen,
Wie heut aus seinem Schoos der Morgen
Ueber die Erde herum gegossen.
Ich pflükte derer nicht wenig mir,
Mit Sehnen pflückt ich die ein' und die andre,
Noch riefen mich hundert mehr zu sich:
Bleibe nicht länger, geh nicht, steh stille,
Sind wir nicht auch so schön, wie diese?
Dann stand ich still, und pflückte wieder
Bald diese, bald die, und konnte nicht scheiden,
Immer hört' ich zu mir sie rufen:
Bin ich nicht schön auch? Verschmähe mich nicht.

Selbſt das blaße, das demuthsvolle Veilchen,
Das unter den Kräutern die Schönheit verbirgt,
Faßte Muth, und ſchien in ſeiner Sprache
Zu mir die vernehmlichen Worte zu ſagen:
Unter dem Wohlgeruche der Blumen
Maaſt du der Lilaen ſtolze Weiße,
Maaſt der Roſe prächtige Röthe pflücken.
Mehr doch als die Weiße, die Röthe
Halt ich für ſchön die Bläße der Liebe.
Mit dieſen ſchönen gepflückten Blumen,
Wovon ich den Schoos und den Schurz voll trage,
Schweſter eilt ich, ich flog zu dir.
Und wenn die Arbeit dich freuet, wie mich,
So wollen wir von den artigen Blumen,
Die noch naß ſind von dem Morgenthaue,
Zween Kränze flechten in unſere Locken.
Hier iſt an dem Brunn die haftende Weide,
Wir binden mit dieſer die kurzen, die langen,
In Sträuße von mannigfaltigen Farben,
Der weiſſen, der grünen, der rothen, der blauen,
der gelben.

Rahel.

Du haſt den ſchönſten Einfall gehabt,
Nun gieß aus dem Schoos und gieß aus der Schürze
Mit milder Hand den Regen von Blumen
Und ſize zu mir die Kränze zu winden.

Eliſa, Jakob entfernt; und die vorigen.

Jakob.

O ſchöne, theure, öſtliche Gefilde,
In welche mich mein alter Vater ſandte;
Das Ziel der langen Reiſe,
Und meiner ſüßen Hoffnungen Ziel;
Izt, da mein Auge dich betrachtet,
Da ſich mein Fuß auf deine Fluren drückt,
So fall ich auf die Kniee, den groſſen Gott zu preiſen,
Abrahams Gott, des Iſaak Gott und meinen.

Eliſa.

Der Himmel höre deine Gebete,
Der Himmel erfülle dein Verlangen.

Jakob.

Den Segen, mit welchem mein alter Vater
Mich von ſich ſandt; da er die blinde Hand

Mir auf das Vorhaupt legte, sprach er so:
Geh hin zu Laban, deiner Mutter Bruder
Und meinem Schwager, das Schikſal Gottes
Geleite dich mit Heil und gebe dir
Eine Gattinn aus Labans Hauſe.

Lia.

Ich denke nicht, daß du ſo ſchöne Blumen
Mit Augen noch geſehen habeſt.

Eliſa.

Sieh Jakob, auf dem harten Steine ſizt
Ein Par vergnügter Schäferinnen;
Die Blumen mögen wohl bedeutend ſeyn,
Die ſie mit weiſer Kunſt in Sträuße weben.

Jakob.

Senk Eliſa das Aug auf dieſe
An Miene, an Gebehrde
Die jüngre, wie mich däucht,
Und ſage, ſaheſt du ein ſchöner Geſchöpfe?

Rahel.

Heut biſt du recht Aurora ähnlich,
Theils weil du Blumen um dich her gieſſeſt,
Theils weil mit Thau dein Auge träufelt.

Lia.

Kannſt du nicht aufhören, mein zu ſpotten?
Hör einmal auf, Geſpielinn, ſonſt werd ich böſe.

Eliſa.

Jakob du hörſt, ſie ſind Freundinnen.

Rahel.

Nimm meine Scherze nicht für Uebel,
Und zürne nicht um unſchuldige Worte.

Jakob.

Je mehr ich dieſen ſchönen Mund betrachte,
Je mehr mich deucht, ich hab ihn andre Male
Geſehn, und kann michs nicht erinnern.

Lia.

Indeß wir Blumen mit den Fingern winden,
So laß uns mit den Lippen Geſänge wirbeln.

Jakob.

Ich ſahe, ja, und izt erinne ich mich,
So ſchönen Mund auf der Leiter im Traume.

Lia.

Verzeiht mir ſchöne Blümchen,
Verzeiht, daß ich euch binde;

Wird die Schönheit so gebunden
Mit so sanften, süßen Banden,
Mit so schönen, lieben Fesseln;
Je mehr sie drücken, desto lieber;
Dann ist die Schönheit mehr noch schön.
Verzeiht mir schöne Blümchen,
Erlaubt, daß ich euch binde.

Elisa.

Schön ist die Stimme, das Antlitz minder,
Sie mag verliebt den Blinden machen.

Jakob.

Schweig doch, nun singt die andre.

Rahel.

Wißt ihr noch nicht,
Was Lieben ist,
Ich wills euch sagen.

Jakob.

Ihr süßen Lippen,
Ihr könnt wohl schweigen,
Mir sagts mein Herz.

Rahel.

Die Lieb iſt Anmuth,
Die Lieb iſt Schönheit;
Die Anmuth locket,
Die Schönheit reitzet
Verlezt zuweilen ohn Erbarmen.
Auch dieſe Blumen
Sind gleich der Liebe,
Sie locken mit Anmuth,
Sie reitzen mit Schönheit,
Auch ſticht mit ihrem Dorn die Roſe.

Eliſa.

Wer ſah in ſterblichem Kleide
Vollkommner die Schönheit glänzen?

Jakob.

O liebliches Engelchen,
Ich denke, du ſtiegeſt vom Himmel
Daß du im Himmel entzündet
Die Liebe herunter brächteſt.

Lia.

Iſt dieſe Blume nicht anmuthsvoll?

Rahel.

Sie ist anmuthig, und diese nicht minder.

Lia.

Diese grüne bedeutet Hoffen.

Rahel.

Diese weisse bedeutet Treue.

Lia.

Wie mich das rothe Blümchen ergezt!

Rahel.

Wie mir das blasse besser gefällt!

Elisa.

Auf ihr Geschäft sind diese beyden
So ganz erpicht, uns sehn sie nicht.

Jakob.

Ich will ein sanftes Wort zu dieser sagen,
Die so viel Reize hat, ich kanns nicht lassen
Ich muß ihr meinen Liebesschmerz entdecken.

Elisa.

Geh nicht, steh still, o wolltest du
Sie in der süßen, unschuldigen Arbeit stören?

Rahel.

Izt wind ich mir das Kränzgen um die Schläfe.

Lia.

Mein Strauß iſt auch gemacht, ihn wind ich
Um meine Locken . . . weh, o wehe!

Rahel.

Was ſchreiſt du ſo, was fehlet dir?

Lia.

In dieſer friſchen Roſe
Verbarg ſich ein zarter Dorn,
Der ſtach mich in den Finger.

Rahel.

Nimm von derſelben Roſe
Ein Blat und leg es auf den Schmerz.

Lia.

Ich legt es auf, wo mich es ſchmerzte.

Rahel.

Läßt nicht der Schmerzen nach. Lia. Er weicht.

Rahel.

Weh mir, o weh! Lia. Was fehlet dir?

Rahel.

In dieſer friſchen Roſe
Verbarg ein Bienchen ſich;
Nun krochs hervor, und ſtach mich in die Lippen.

Jakob.

Von einer Roſe floh das Bienchen zu der andern.

Lia.

Das Bienchen wird nicht leben,
Das dich verwunden durfte.
Ihm iſt der Tod geſprochen,
Wenn es geſtochen hat.
Schon fällt es zu Boden,
Und hat zu gutem Glücke
Den kleinen Fuß voll Honig.
Wenn man ſich mit dem Honig
Beſtreichet, wo es ſtach,
So läßt der Schmerze nach.

Rahel.

Beſtreiche mir die Lippen.

Lia.

So thu ich gleich. Jak. Noch flieſſet von den Lippen
Geſang, der ſüſſer iſt als Honig.

Rahel. Lia.

O gütige Natur, du haſt verfüget,
Daß nahe beym Uebel das Mittel ligt.
Und ſo die Stiche zu heilen,
Die kurz zwar, aber doch ſchmerzhaft ſind,
Giebt die Roſe das Blat her, das Bienchen
den Honig.

Chor Schäfer, in der Entfernung;
und die vorigen.

Chor.

Eilet ihr Hirten, o hezet die Hunde!

Rahel.

Was ſört uns für ein Geruf ſo zur Unzeit?

Liſa.

Von allen Seiten erhebt Geruf und Gebell ſich.

Rahel.

Ein Schrecken ergreift mich, ich zittre.

Lia.

Was maz das Geſchrey wohl bedeuten?

Chor.

Chor.

Hirten, ein Wolf, ein Wolf!

Lia.

Ein Wolf! Rahel. O laß uns fliehen.

Chor.

Ein Wolf bey den Heerden, jagt ihn, jagt ihn!
Verfolget das Unthier, hetzet die Hunde!

Ein Hirt.

Schon iſt er im Berge gen Holz geflohn.

Jakob. Eliſa.

Jakob.

O himmliſche Schönheit,
Wie ſchnell verlezeteſt du,
Wie ſchnell, o himmliſche Schönheit
Verſchwandeſt du?
In dieſer weiten Provinz nicht,
Die hier die ſtröhmende Tiger
Und dort der Euphrat befeuchtet,
Nicht auf dem ganzen Erdball,
Welchen die beyden Pole befaſſen,

Hier die Meere von Aufgang, dort die von Thule,
Lebt kein Mädchen von gleicher Schöne.

Elisa.

Auf dem Steine, der den Brunn bedeckt,
Jakob, ließen die Nymphen im fliehen
Diesen schönen Blumenstraus fallen.

Jakob.

Den Kranz gieb mir Elisa,
Ich will mit dem Schaze die Stirne schmücken.

Elisa.

Er ziert dich gut. Jakob. Wie tief Elisa
Hat sich das Bild der Schönen in meine Seele
gegraben!

Elisa.

Laß mich o guter Jüngling dir rathen,
Widersetze dich dieser kommenden Neigung;
Verspare dieses verliebte Sehnen,
Für Labans Tochter spare sie,
Die werden soll deine Gattinn.

Jakob.

Ein Rath ist gut und nüzt,
Eh von dem Bogen der Pfeil flog;

Iſt er von der Senne geflogen,
Und hat er ſchon getroffen,
So kömmt der Rath zu ſpäte
Und man wirft ſich in iede Gefahr.

Lia und die vorigen.

Lia.

Ich ließ in meiner Flucht auf dieſem Steine,
O fremde Hirten, einen Blumenkranz,
Habt ihr nicht einen Blumenkranz geſehn?
O ja! ich ſeh ihn. Jakob. Hier iſt er!
Iſts der nicht Schäferinn? Lia. Der iſt es.

Jakob.

Ich geb ihn dir zurücke.

Lia.

Behalt ihn Hirt; er ſteht da wohl.

Jakob.

Von meiner Stirne nehm ich ihn.

Lia.

Er ſteht da wohl: ich laß ihn dir.

Jakob.

So ungeſittet bin ich nicht.

Lia.

Dein iſt er Schäfer, ich ſchenk ihn dir.

Eliſa.

In Wahrheit, ein ſchöner Streit!

Lia.

Vielleicht verachteſt du ihn?

Jakob.

Du biſt nur allzugütig.

Lia.

Du biſt nur allzuhöflich.

Jakob.

Ich will ihn dir nicht rauben.

Lia.

Das iſt kein Raub, was dir geſchenkt iſt.
Ich geh. Jakob. O bleibe noch und höre,
Was ich dich bitte; wen nennſt du Vater?

Eliſa.

Sie hört nicht mehr. Jakob. Sie flieht von hinnen.

Eliſa.

Sie hat viel Anmuth. Jakob. Und wenig Schöne.

Eliſa.

Ein Schäfer kömmt mit eilenden Schritten,
Von dieſem, wenn du willſt, kannſt du verſtehen,
Wen dieſe Nymphe Vater grüßt.

Ein Schäfer und die vorigen.

Jakob.

Schäfer, ein Wort. Schäfer. Ich kann nicht verweilen,
Um meine Heerden ſchleicht ein Wolf.

Jakob.

Ich wollte dich nur fragen, wer iſt die Nymphe,
Die ſo eilfertig floh.

Schäfer.

Labans Tochter iſt ſie und heiſſet Lia.

Jakob. Eliſa.

Jakob.

Iſt Labans Tochter und heiſſet Lia.
Und wer mag wohl der andern Vater ſeyn,
Die mit der ſeltnen Schönheit glänzt?

Elisa.

Das weiß ich nicht, nur kann ich sagen,
Daß sie nicht Labans Tochter ist.

Jakob.

Woher denn weissest du's. Elisa. Daher,
Wenn sie des Laban Tochter wäre,
So wäre sie der Lia Schwester;
Nun hörtest du, und kannst dichs wohl erinnern,
Die Häßliche nannte das schöne Mädchen
Nicht Schwester, sondern Gespielinn.

Jakob.

Ach! unglücklicher Jakob!
So kann ich nicht die Schöne
Zur Gattin haben, sie darf ich nicht,
Ich darf allein die Häßliche nehmen.
Ach! unglücklicher Jakob.

Elisa.

Der Vater sprach des Himmels Willen,
Der hat dir Lia bestimmt;
Und dieser Kranz, den sie dir schenkte,
Bedeutet den Bräutigam Lias.

Jakob.

Ich bin der unglückliche Jüngling!
Wenn mir die Eine bestimmt ist;
So sterb ich für die andre.
In dieser verzweifelten Noth
Werd ich wohl keiner seyn.

Elisa.

Die Leidenschaft hört nicht und denkt nicht;
O Jakob höre mich, den aufrichtigen Mann,
Vernimm die Worte des grauen Mannes.
O wende die irren Gedanken
Wieder zum Himmel und flehe
Abrahams Gott, dem grossen, dem höchsten;
Er wird in das kämpfende Herz
Freude wieder und Ruhe senden.

Jakob.

Sieh, ich biege die Knie' und flehe.

Elisa.

Flehe Jakob, ich flehe mit dir.

Jakob.

O Gott, der von der unſterblichen Schöne
In dem Geſichte des ſchönen Mädchens
Einen Lichtſtral zu meinen Augen geſandt hat,
O mache, daß ich mit weiſerm Gefühle
Entweder dieſen irdiſchen Lichtſtral
Nicht, oder nur in dir verehre.
Reiſſe die Neigung aus meinem Herzen,
Wenn ſie zu deinem Willen nicht ſtimmt.
Mir ſoll allein dein Willen gefallen;
Ich ſelbſt will keinen Willen haben.
Verleih erbarmender Gott,
Daß deinem Willen der meine ſich unterziehe.

Zweyter Theil.

Chor Schäfer.

Ein Schäfer.

Itzt da so siedende Stralen
Die Sonne von dem Himmel schießt,
Da sie so diesen blumigten Anger senget;
So lasset uns unter den lieblichen Schatten
Von Buchen, Erlen, und Pappeln
Einen Schild für uns suchen und unsre Heerden.

Ein andrer.

Welche Heerde fehlet hier noch?

Ein anorer.

Nur warten wir noch auf Labans Heerde,
Bis daß die weisse Hand an dem Stabe
Rahel sie über die Triften daher führt.

Ein andrer.

Ich sitze zu ruhn, bis sie kömmt.

Ein andrer.

Und schlafe nicht ein, ein Wolf schleicht umher.

Ein andrer.

Nein; doch in den Mittagsſtunden
Verſteckt er ſich im Gebüſche,
Oder in einem finſtern Loche.

Ein andrer.

Mich verlaß ich auf meinen Melamp
Von nerviger Stärk und tapferm Muth,
Er faßt die Wölf' und reiſſet ſie nieder.

Andere.

Komm o Lüftgen, Lüftgen komm,
Kühles Lüftgen bring mir Kühle,
Wische mir den Schweiß vom Backen;
Komm o Lüftgen, Lüftgen komm.

Andre.

Wehe Lüftgen, Lüftgen wehe,
Athmeſt du, ſo athm' ich auch,
Athme nur durch deinen Hauch,
Weh denn Lüftgen, Lüftgen wehe.

Ein Schäfer.

Ihr ſendet in die Luft die Bitten,
Die Lüfte ſelbſt verbergen ſich

Zwiſchen die Zweig' und unter die Blätter,
Sie ſcheun wie ihr die brennende Sonne.

Ein andrer.

Nehme Tubal die Flöte, die Pfeife Damon,
Damöt den Dudelſak, ich die Laute,
Von unſern Tönen ſoll das Gefild herum,
In der Mitte des Tags, in dem Sommer
Von weitem her zu uns wiederhallen;
Vielleicht daß wir die ſchlafenden Winde wecken,
Vielleicht daß ſie dann munter werden
Und Kühlung auf unſere Glieder gieſſen.

Zween Hirten.

Tönt Pfeifen und Flöten
Blaſt laute Accorde,
Betäubet mit Schalle
Des Mittags Stunden.

Zween andre.

Es müſſen die Lüfte
Von unſeren Tönen
Zum Tanz aufwachen,
Und hüpfen und ſpringen,

Es müssen die Hügel
Von schattenden Zweigen
Die lieblichen Lüfte,
Die da sich verbergen,
Zur Kühlung uns schicken.

Jakob. Elisa. Die vorigen.

Jakob.

Und doch mein gütiger Elisa
Entflammt die schöne Schäferinn,
Die wir hier sahn, mein Herz nur destomehr;
Vergeblich ist mein Widerstand,
Es möchte wohl die Stimme Gottes seyn.

Elisa.

Sie spricht zu dir für Lia. Du hörst sie nicht,
Wie laut sie gleich durch Isaaks Zunge
Gesprochen hat; du bleibest taub,
Weil diese häßlich ist, und schön die andre.
Wie täuschen die betrüglichen Sinnen!
Sie scheinen Freude zu bringen, und bringen Jammer.
Wie oft erliegt der Sinnlichkeit die Seele!

Chor.

Es müssen die Lüfte, ꝛc.

Jakob.

Möge zu euern Geſängen der Himmel,
Fröliche Schäfer, hernieder lachen!

Ein Hirt.

Mög er auf euern fernen Wegen
Fremde Hirten Geleit euch geben.

Eliſa.

Je längern Schatten die Bäume werfen,
Je mehr iſt er dem Wanderer willkommen.

Ein Schäfer.

Seyd ihr müde von langem wandern,
Setzet euch hin in den kühlen ſchatten,
Und gönnt den Schenkeln ein wenig zu ruhn.

Rahel. Die vorigen.

Rahel.

Du biſt in meinem Herzen
Das edelſte, das liebſte,
Milchweiſſes Schäfgen, du;
So ſauber und ſo rein.

Jakob.

O Himmel, hier kömmt wieder
Die mir das Herz entwendet hat,
Sie kömmt zurük mit ihrer Heerde.

Rahel.

Ich sehe dort zween fremde Schäfer sizen,
Der jüngere hat in seiner Bildung
Ein etwas ungewöhnliches und neues
Von süssem, sanftem Glanze,
Das durch die Augen in das Herz eindringet,
Lieblich und schmerzhaft zugleich;
Es brennt in dem Busen und kühlt.

Jakob.

Mit welcher liebesvollen Mine
Betrachtet sie mich so steif?

Rahel.

Du liest mir in dem Herzen
Das edelste, das liebste —

Jakob.

Wenn du mich meinst, wie bin ich glüklich,
O schöne Schäferinn. Rahel. Betrieg dich nicht,

Es ſtehet ſo im Lied, ſo ſagt der Sänger:

Du haſt mir an dem Herzen
Das edelſte, das liebſte,
Mich weines Schäfgen du,
So unbefleckt, ſo rein.

Jakob.

O meiner Augen Licht,
O Lichtſtral meines Lebens, —

Rahel.

Die Sprache, Schäfer, verſteh ich nicht,
Wann deine Lippen von Liebe ſprechen.

Jakob.

Ich nahm das Wort nicht, mit dir zu reden,
So lauter der Anfang von einem Liede.

O meiner Augen Licht,
O Lichtſtral meines Lebens,
Lieblich und wonnelam!
Du gießeſt Wonn' in die Seele,
Kommſt du, ſo athmeſt du Liebe,
Gehſt du, ſo ſchmachtet ſie.

Ein Hirt.

Die Schafe sind verdrüßig,
Daß ihr mit Singen verweilet,
Sie meckern vor Verdruß,
Und seufzen unter dem meckern
Und lechzen mit Seufzen nach kühlem Wasser.

Rahel.

Wer prüft denn unter euch die starken Arme,
Und hebt den Stein hinweg, der auf dem Brunnen ligt?
Wer nimmt die Müh und öffnet den Brunnen?

Jakob.

Hirt gieb mir deinen starken Stab
Mit diesem knottischen Knorrn,
Ich traue mir den Stein zu heben.

Ein Hirt.

Du magst ihn nicht alleine heben.

Jakob.

Du sollst ihn bald gehoben sehn.

Rahel.

Wie leicht hat er den Stein gerükt.

Jakob.

Jakob.

Könnt ich so leicht ein Herz von Stein bewegen!

Ein Hirt.

Gemach, gemach, ihr meine Schafe,
Ihr seyd zu rasch und ungeduldig,
Die müssen zuerst, dann andere trinken.
Indem ihr alle zugleich zudringet,
So stoßet ihr an einander an,
Und hindert vor Ungeduld euch selbst.
Gemach, gemach ꝛc. ꝛc.

Jakob.

Die Schafe trinken, so trink ich auch,
Sie lechzen vor Durst, ich lechze wie sie.
Sie trinken mit den Lippen, ich mit den Blicken.
Sie trinken das Naß der kühlen Flut
Aus einer klaren silbernen Quelle,
Aus zwo lichthellen Quellen von Glanz
Trink ich himmlische Stralen.
Aber da sie den Durst sich löschen,
Verstärkt er bey mir sich mehr.
Die Schafe trinken, ich trinke wie sie.

Hirt.

Löſche die Hize der Ziegen und Schafe,
Löſche ſie reine, ſilberne Quelle!
So möge mit den unreinen Lippen
Nimmer ein giftig Inſekt dich trüben!

Rahel.

Der fremde Schäfer
Beaugt mich und ſchmeichelt,
Und mir machts Freude
Ihn auch zu begaffen.
Ich kann es nicht laſſen,
Wiewol, da ich ſchaue,
Mit jedem Blik
Zu ihm ein Seufzer aehkt.
Ich ſeufz und plözlich
Kömmt in mein Herz
Aus ſeinen Augen
Ein ſüſſes Gefühl.
Das ſüſſe Gefühl
Entſtand von der Schönheit,
Erſt war es Gefallen,
Izt iſt es Verlangen.

O Gott das Gefühl war
In meinem Herzen
Gefühl erſt, Gefallen dann, endlich Liebe.

Hirt.

Geſtillt iſt der Durſt der Heerde,
Die Sonne ſteht noch hoch, wir gehn zurük auf die Hügel.

Rabel.

Schäfer, ſeyd ihr fremd in dem Lande,
Warum verweilt ihr am Brunnen?

Jakob.

O himmliſche Schöne
Wir ſehn an dir die fremdeſte Schönheit;
Gedenke doch, ſchöne Schäferinn,
Wo einer ſein Gut hat, iſt ſeine Heimat.
Das Gute iſt, wo das Schöne, die beyden,
Das Schöne, das Gute ſind immer beyſammen.
Ich bin kein fremder mehr,
Hier muß ich mich verweilen,
Meine Heimat iſt hier, weil hier mein Gut iſt.

Rabel.

Was für gutes, was für ſchönes

Erblickeſt du in dieſem dunkeln,
Türren, ſengenden Gefilde?

Jakob.

So viel Schönheit der Himmel
Verbreitet hat über die Sterne,
So viel Schönheit im Licht der Sonne ſtrahlt,
Hat hier die Natur zuſammen gefügt.

Rahel.

Hier ſah ich ſo vieles ſchönes noch nie;
Niemals ſah ich ſo himmliſches Schönes.

Jakob.

Was wollteſt du ſagen, wenn ichs dir zeigte?

Rahel.

Ich ſagte, du verdieneſt Glauben.

Jakob.

Verſprich mir einen größern Dank.

Rahel.

Erkläre dein Verlangen,
Was kann ich dir beſſers geben?
Was willſt du? Jakob. Ich weiß es nicht.

Rahel.

Milch willſt du? Jakob. Die lieb ich nicht.

Rahel.

Verlangſt du Blumen? Jakob. Nicht Blumen.

Rahel.

Verlangſt du Früchte? Jakob. Nicht Früchte.

Rahel.

Was denn verlangſt du, was willſt du von mir?

Jakob.

Verſprich mir einen groſſern Dank.

Rahel.

Ich weiß nicht, was ich dir geben kann.

Jakob.

So hör, ich will das Schöne dir zeigen,
Dann gieb mir, was dir beliebt mir zu geben.

Rahel.

Ich bin begierig das Schöne zu ſehn.

Jakob.

Iſt da ruhig und wieder heiter die Quell iſt
In dieſem lieblichen Glascriſtalle,
Neige die Stirn o ſchönes Mädchen darnieder,—
In dieſen ſpiegelglatten Brunnen.
Hier ſchau dein ſchönes, dein eigenes Bild;
Dann ſage, haſt du was ſchöners geſehn?

Rahel.

Schäfer, du haſt mich äffen wollen.

Jakob.

Schauſt du nicht in dieſen leuchtenden Augen
Den Himmel, die Sonne, die Sternen,
Unzählige Lichter. Rahel. Zu viel, zu viel nur.

Jakob.

Nun gieb mir den Dank, den du verſprachſt.

Rahel.

Der Dank ſey, daß ich den Scherz dir,
Der Scherz war doch artig, vergebe.

Jakob.

Willſt du nichts anders zum Dank mir geben,
So ſage mir mindſtens, wie heiſſeſt du?

Rahel.

Ich heiſſe Rahel, mein Vater iſt Laban.

Jakob.

Elisa, welches Wunder! vom Ewigen,
Von Abrahams, von meines groſſen Anherrn
Gott
Kam in mein Innerſtes der ſtarke Trieb.

Eliſa.

So kannſt du wohl daran erkennen,
Daß Gottes Willen mit deinem gleich geſtimmt iſt.

Jakob.

So biſt du Rahel und Laban iſt dein Vater!

Rahel.

Ich bin ſein Kind. Jakob. Und Lia?

Rahel.

Und Lia meine Schweſter.

Jakob.

Von übermäßiger Wonne
Wie kömmts daß ich nicht vergehe!

Rahel.

Was nimmſt du dir für Freyheit, Schäfer?
Das war zu frech und unerlaubt.

Jakob.

Es war nur Unſchuld, reine Bruderliebe,
Ich drükt auf deine Stirn ein ſanftes Maal;
Laß wieder itzt die angebohrne Weiſſe
Auf deine ſchönen Wangen kommen,
Die unverſchuldt erſt dein Zorn
Gefärbt mit Blutroth hat.

Du biſt der Ribka leibliche Nichte,
Der Ribka Sohn ich, den ſie dem Iſak gebohren,
Jakob bin ich, und Eſau iſt mein Bruder,
Du Labans Tochter und ich ſein Neſe.

Rahel.

O unerwartetes Glük!
Welch allerliebſte Nachricht
Kann ich meinem Vater bringen;
Er iſt nicht weit von hier,
Ich fliege zu ihm und komme bald wieder.

Jakob und Eliſa zugleich.

O froher Tag, o nimmer zu vergeſſen!

Jakob.

O wie hatt' in meinem Buſen
Von Furcht und Hoffnung ein harter Strait ſich erhoben.
Die Furcht mit ihrer Klugheit ſprach:
Verſchleuß, verſchleuß den Buſen
Dieſer unedeln Begierde, die Gott mißfällt;
Denn ſchien die Hoffnung mit meke Kühnheit
Zu mir die gefälligen Worte zu ſagen:
Du darfſt lieben, Jakob, und hoffen.

In dem beſtiaen Streit der Triebe
Bog ich die Knie' und ſchilte mit Andacht
Zu dem Gotte, den meine Väter verehrten,
Mein Gebet mit Vertrauen und Glauben.
Wenn die Glut, die mir glimmt in dem Buſen,
Dir mißfällig iſt, göttliche Güte,
O ſo reiße den Trieb aus dem Herzen,
Löſche mit deiner Allmacht die Hitze.
Alſo betet' und flehte ich mit Glauben;
Aber von ihrer Stärke verlohr nichts die Liebe zu Rahel.

Eliſa und Jakob zugleich.

Den Willen des Manns, der Gott ſich vertraut,
Lenkt Gott, und entſtehet ihm nicht;
Was gut, was böſ' iſt, er ſieht das Gute,
Er nimmt das Böſ' ihm ab.

Laban. Lia. Rahel. Die vorigen.

Rahel.

Der Hirt iſt Jakob. Laban. Mein Sohn, mein Theurer,
Mit welchem zärtlichen Band umfaß ich dich,
Und drücke dich an meine Bruſt.

Jakob.

Ich drüke Laban auf deine Hand
Kindliche Küſſe, mein theurer Oheim.

Laban.

Wer mag der alternde Schäfer ſeyn?

Jakob.

Es iſt Eliſa, mein treuer Gefährte.

Laban.

Auch dich mein ſehr willkommner Hirt
Schlieſs ich in meine freundſchaftlichen Arme.

Eliſa.

Ich bin dein Knecht. Laban. Was machet Rebka?

Jakob.

Sie iſt geſund, und ſchikt dir viel Grüſſe.

Laban.

Und Iſak? Jakob. In dem Federbette
Erwärmt er die abgelebten Schenkel,
Alt, kalt, und lebensſatt.
Schon iſt das Licht des Tages ihm geraubet.
Im Leiden doch geduldig dankt er dem Himmel,

Laban.

Dein Bruder Eſau?

Jakob.

Iſt immer auf der Jagd; itzt jagt er Wild,
Dann geht er auf die Vogelbeize.

Laban.

Wie ſteht ihr da? Auf Kinder, grüſſet Jakob.

Lia.

Ich neige mich o Jakob. Jakob. Dich verehr ich.

Rabel.

Auch Rabel neiget ſich. Jakob. Dich bet' ich an.

Laban.

Werth, mehr als werth iſt Jakob, meine Töchter,
Von euch ein klein Geſchenk zu haben;
Ein Angebind der Liebe.

Lia.

Nimm dieſe Blume. Rabel. Nein, nimm dieſe.

Lia.

Nimm eher die, verſchmäh ſie nicht.

Rabel.

Nein, Jakob, nimm die meine.

Laban.

Ha! ſchweiget, welch Geplauder!

Kein Streit ſoll unter euch ſich heben,
Er mag die beyden Blumen nehmen.
Der Lia Blume zuerſt, und dann der Rahel.

Jakob.

O Rahel ſey nicht böſ'; ich halte mehr
Auf Schönheit, als auf Erſtlinge.

Laban.

Nun ſollſt du lieber Neffe,
Den müden Fuß bey uns ausruhen laſſen.

Jakob.

Dir will ich dienen und der ſchönſte Lohn
Für meinen treuen Dienſt, den ich verlange,
Sey Rahel deine liebenswürdige Tochter.

Lia.

Ich bin die Aeltere, die Erſtgebohrne, Jakob.

Jakob.

Ich will um Rahel dienen, nicht um Lia.

Lia.

Undankbar biſt du wohl,
Du ſchämſt dich nicht, mich zu verachten,
Und doch der Strauß, der deine Schläfe ſchmücket,
War mein, und ich ſchenkte ihn dir.

Jakob.

Du gabſt die Blumen mir, die ich nicht wollte.

Laban.

Nun Jakob diene mir mit dem Gedinge,
Wenn ſiebenmal das Sonnenlicht den Zirkel
Am Himmel vom Abend bis zum Morgen,
Vollbracht wird haben, ſoll die ſchöne Rahel
Zur Bettgenoßinn dir gegeben werden.

Jakob.

Und iſt es Rahel auch zufrieden.

Rahel.

Ich ſage meinem Vater Dank.

Jakob.

Ich freue mich.

Rahel.

Froh bin ich.

Jakob. Rahel.

Beyde glücklich.

Jakob.

Gieb Rahel mir die Hand, das Pfand der Treue.

Rahel.

Die dir das Herz erſt gab, giebt gern die Hand.

Jakob.

Weiß iſt die Hand und rein das Herz.

Eliſa.

O liebſtes, ſchönſtes Verlöbniß!
Izt ſchlieſſe mir der Tod die Augen zu,
Ich ſterbe gern.

Jakob.

Lauf langſam — Rahel. Eile Sonne!

Jakob.

Um ſolche Schönheit, um ſolche Reize
Zu dienen iſt Freude.

Rahel.

Iſt Langeweile.

Beyde.

Glaubts meinem Herzen.

Jakob.

Ich diene mit Freude.

Rahel.

Ich ſeufze die Stunden weg.

Beyde.

Was thut die Zeit?

Jakob.

Hat Flügel. Rahel. Iſt alt.

Jakob.

Sie ſchläft. Rahel. Wird munter.

Jakob.

Sie zögere. Rahel. Sie fliege.

Jakob.

Lauf langſam — Rahel. Eile Sonne!

Alle.

O Gott, der Abraham, der Iſak auf Moria
Den Geiſt erquikte, Gott meiner Väter,
Erquik auch mich; und ſegne Jakob am Brunnen.

Erinnerungen zu Lemenes Poeſien.

Die Poeſie des Lemene zeichnet ſich aus durch die Gratia del coſtume ſimplice e fanciullesco, Schönheiten, welche die lateiniſchen Dichter Veneres nannten: In ſeinen Schäferdrama liegt ein Reichthum von kleinen Gleichniſſen, capricioſen Metaphörchen, ſubtilen Schwüngen. Der Pater Ceva, der ſelbſt in dieſer poetiſchen Tugend ausnehmend iſt, ſagt uns, daß das Drama Jakob beym Brunnen vollendet ſey; poetam & pomere totum ſciviſſe, & ungues expreſſiſſe; er habe das glükliche Ideal davon mit ſeinem ganzen Colorit dargeſtellt; daher habe man immer mehr Gefallen daran, je mehr man es leſe. Indem die Augen darauf verweilen, erblicke man immer beſſer die feinen Tinte, die kleinen Züge und die ſanften Pinſelſtriche, welche der Schönheit die letzte Ausbildung gegeben haben. Alſo lobet er mit vollem

vollem Herzen die Ausbildung der Sonnenhize in der Mittagsſtunde. Da die Schäfer im Schatten liaen, und die Lüftgen bitten zu wehen, ſagt einer:

Ihr ſendet in die Luft die Bitten;
Die Lüfte ſelbſt verbergen ſich
Zwiſchen die Zweig' und unter die Blätter,
Sie ſcheuen wie ihr die ſengende Sonne.

Mit welcher Sittſamkeit wird dieſes in einem Schäferſpiele ſcherzend geſagt; mit welchem Pomp hat ein anderer ſehr gelobter in einem epiſchen Gedichte und mit der hiſtoriſchen Mine geſagt: „Der goldhaarigte Sohn der Luft hat ſeinen „blauen Lauf im Himmel verlaſſen, der Weſt hat „ihm ſeine Thore geöffnet wo er das Beth ſeiner „Ruhe hat; die Wellen verſammeln ſich dort, „ſeine Schönheit zu begaffen, ſie heben ihre „Häupter mit Zittern, ſie ſehn ihn hier liebreich „mitten im Schlafe, und beben mit Furcht „zurüke. „ Noch ſoll dieſe Legende mehr nicht ſagen, als, die Sonne wolle untergehen.

In Lemenes Endymion erhebt Eva vornehmlich ſeine Kunſt ſich in jede Perſon zu verwandeln. Er lobet ihn, daß er den unvernünftigen und den lebloſen Weſen ſelbſt wohlpaſſende Worte in den Mund gelegt habe, den Bären, den Reben, den Ziegen, den Flüſſen, den Winden, den Blumen. Er führt das Beyſpiel an; den Amor hatte Silvano, ein plumper Schäfer, in einem Neze gefangen; er heiſſet ihn ſingen, wenn er zu eſſen haben wolle:

Willſt du eſſen, und willſt du trinken, ſo ſinge.

Da Amor izt ſingen will, heißt er ihn warten, bis er ſich bequem geſezt habe:

— — Ei warte — verziehe!
Daß ich gemächlich das Lied anhöre,
Muß ich zuerſt mich ſanfter ſezen.
Izt magſt du nur luſtig ſingen, und mich erge'en.

Nach dieſer Erlaubniß ſingt Amor Silvano zum Lobe:

Silvan iſt ein Trinker,
Ein Harpax plump,
Ein Schweinhirt, ein Eſeltreiber.

Silvan, der dieſes Lob nicht erwartete, ruft:

Sing ein anderes Liedgen?

Und Amor ſingt weiter:

Silvan iſt ein böſer Purſche,
Ein Strauchdieb, ein Gaudieb,
Ihm ſchlingt den Strik um den Naken.

Darauf der bäuriſche Hirt:

Halt, halt. Krepiere vor Hunger.

Die Perſonen in dieſem Drama, die Sitten haben, Diana ſelbſt, fühlen Amors Pfeile, dieſer Bauer allein erwehrt ſich derſelben. Lemene hatte in dem erſten Entwurfe ein Morgeneſſen der Hirten angebracht, ſo natürlich, daß man nicht beſſer nachahmen konnte, hernach ſtrich er es weg, vermuthlich weil es zu viel von dem flamländiſchen Geſchmak hatte.

Aleſſandro Guidi ließ Endymion von einem Lichtſtral des ewigen Schönen ſich entzünden. Dieſes Schöne erhöhete ſeine Seele zu einem ſo überirdiſchen Gipfel, daß Diana darinne etwas von ihrem olympiſchen Weſen erblikte; dardurch rechtfertigte ſich die Liebe der Göttinn zu einem Ir-

diſchen. Dennoch in dem Stolz einer Göttinn verhählete ſie ihre Liebe, und bezeigete Härte gegen den, nach welchem ſie ſich ſehnete. Sie verrieth ſich erſt durch die Symptomen, in welche ſie fiel, da man ihr ſagte, daß Endymion von einem Pfeil eine tödtliche Wunde empfangen habe. Sie ſagt:

Im Nahmen aller Furien flog vom Bogen
Der gottloſe Pfeil, der meinen Schaz durchbohrte.
Izt verlang ich nicht mehr unſterblich zu ſeyn,
Nicht mehr den Olymp zu beſteigen,
Wenn mir Endymion der ſchöne Schäfer geraubt iſt.

Des kemene Endymion hat die Seele nicht ſeine Gedanken bis zu der Göttinn zu erheben; er liebt die ſterbliche Aurilla, und fürchtet die Göttinn der Keuſchheit zu beleidigen, daß er liebet. Sie iſt ſchwach genug, auf Aurilla eiferſüchtig zu werden; ſie hat wenig Sorge, ihre Liebe zu verbergen, und machet mit Amor Frieden, der den kaltſinnigen Schäfer gegen ſie entflammet.

Amor.

Ich bin nicht unversöhnlich; und dich zu versöhnen,
Entflamm ich den schönen Schäfer nach dir.

Diana.

Wir wollen Frieden machen. Nun mache mich glüklich.

Amor.

Ein Pfeil von meinen in des Schäfers Busen
Heilt Cynthien an ihrem Liebesschmerzen.

Endymion.

O Schönste der Göttinnen!
O welche Wonne, neu und ungewöhnlich,
Ströhmt in mein Herz, o meine Göttinn,
Von deinem Anblik!

Diana.

O süsser Pfeil! o sanfte Wunde!

Endymion.

O Cynthia, mein Leben!

Diana.

Endymion, mein Herz!

In dem Baccanale werden Canto, Tenore, Basso, Alto, vier seltsame Personen aufgeführt.

Sie ſingen und ſie trinken auf die Geſundheit ihrer liebſten Freunde, die ſie in den Anreden mit ſchönen Zügen auszeichnen. Alto trinkt auf Maggio Geſundheit:

Dieſen Wein, der mich erkühlet,
Weih ich Maggio dem Liebſten,
Groſſen Philoſophen, Dichter,
Welſchen, griechiſchen und römſchen.

Tenor.

Du kannſt ihn nach Verdienſt nicht loben;
Zween Fehler hab ich doch an ihm zu tadeln,
Er iſt als Curial zu blöde,
Und als Poet iſt er zu weiſe.

Canto.

Ihr möchtet ſchweigen und mich hören;
Der Wein, der in dem Becher ſchäumet,
Iſt von dem monte pulciano;
Und dieſes iſt der gute Wein,
Den Redi zum König der Weine krönte:
Ein Brindis denn dem wakern Redi!
Auf muß ich ſtehn ihm mehr Ehre zu machen.

Tenor.

Die Hand am Napf, am Naken die Cithar,
Trank Redi, und ſang hochſchwellende Töne,
Er rief den Bacchus nach Toſcana,
Apollo rief er an den Arno.

Baſſo.

Aber er miſchte, menate Weine,
Goß ſie zuſammen, ſo viel der Weine,
Daß berauſchet die Muſen wurden,
Daß ſie wie Bacchantinnen tanzten.

Canto.

Nun laſſet uns ſingen und ſagen,
Wie ſeine Geſäng' uns tönen lehrten:
O lebe Redi Jahrhunderte!

Alto.

Auf ſteh ein jeder ihm Ehre zu machen.

Im Narciſſe wetten ein Schäfer und eine Schäferinn, daß eines des andern Gedanken errathen wolle:

Thyrſio.

Ich weis es Nymphe, was du denkeſt.

Lilla.

Das wäre was. Thyrſ. Ja doch! Lill. Nein doch!
Wenn du es weiſt, ſo kannſt du's ſagen.

Thyrſis.

Du denkſt mich nimmermehr zu lieben.

Lilla.

So will auch errathen können,
Was du izt bey dir ſelber denkeſt.

Thyrſis.

Nein doch! Lilla. Ja doch! Thyrſ. So rathe.

Lilla.

Du denkeſt nur mit mir zu ſcherzen.

Thyrſis.

Du liegeſt. Lilla. Und du ſparſt die Wahrheit.

Thyrſis.

Das hab ich nicht — Lilla. Das hatt ich nimmer

Beyde, im Sinne.

Thyr. Schöne Nymphe, Lill. Schöner Schäfer,

Thyrſis.

Ich liebe dich in wahrem Ernſte.

Lilla.

Liebſt du im Ernſt, ſo lieb' ich wieder.

Beyde.

Wie alüklich ſind wir beyden,
Wenn wir zu erſt gelogen haben.

Dieſer Thyrſis trägt einen Bienenkorb in den Wald, an denſelben macht er einen Strik feſt, der zuſammenſchnapyt, ſo bald der Bär, der den Wald unſicher macht, den Honig berührt. Noch eine Schnellfeder iſt angebracht, die ihn in die Höhe empor zukt. Anſtatt des Bären fängt ſich Tulipan, der dann ſagt:

Haltet mich nicht, o laſſet mich gehn;
Ich will wieder den Korb hinſtellen,
Ich will ihn nicht ſtehlen;
Seinem Herrn will ich ihn wieder geben.
Ich bin wie ein Dieb gefangen,
Wie ein Dieb muß ich ſo hangen,
Was mich doch tröſtet,
Iſt daß der Strik mir nicht am Naken ligt.
Ein ander Unglük, o wehe!
Dort kömmt der grimmige Bär,

Zu Hülfe, zu Hülf! o rettet mich!
Ums Himmels willen, o guter Bär,
Tödte mich nicht, laß mich leben:
Wenn du mich gern essen wolltest,
So könntest du an mir dich hungrig essen.
Dir schwör ich, ich schwöre tausend Schwüre,
Ich bin ein mageres, dürres Gerippe,
Ich habe kein Fleisch dir unter die Zähne zu legen.

Wenn du mich lässest leben,
So weiß ich Esel die Menge,
Schöps' und Ochsen die Menge,
Die alle will ich dir zeigen;
Die laß dir dann wohl bekommen;
Und mögen sie dir gut schmeken!
Aber laß die guten Leute leben.

Dann richtet der Bär sich in die Höhe, und Tulipan wirft ihm den Bienenkorb auf den Kopf. — Die Natürlichkeit gehöret Lemenen zu; besonders beweiset er sie in der alltäglichen Sprache. Wiewohl es die gewöhnlichen Redensarten scheinen, so ist ihnen doch alles platte genommen. Es ist

nur allzuleicht, mit dergleichen die Naſe an die Wand zu ſtoſſen.

In dem Stüke Lilla-Apollo zieht Lilla die Kleider eines Schäfers an, und ſucht Gelegenheit Thyrſis ſeine Untreue vorzuwerfen. Phillis wird in ſie verliebt, und Lilla macht ſie glauben, daß ſie Apollo ſey, der aus Liebe zu ihr auf die Erde gekommen ſey. Indem hatte Thyrſis Apollos Harfe und Bogen genommen, und erſchien ihr als der wahre Apollo. Er liebte Phillis, doch mehr noch Lilla. Dieſe fürchtete, daß er vom Himmel geſtiegen ſey, ſie zu ſtrafen, daß ſie ſich der Lilla für Apollo gegeben hatte, denn ſie hielt ihn auch für den Gott. Er erkannte Lilla in ihrer Mannskleidung. Er bittet ſie um ihre Hand und ſie ſagt:

Ich kann dir ſie nicht geben; die Hand hat Thyrſis,
Und hat mein Herz, dir kann ich ſie nicht geben.

Phillis.

O Thörinn, wolltest du nicht einen Menſchen
Um einen Gott verlaſſen?

Lilla.

Mein Herz iſt Thyrſis, ſchon iſts des Thyrſis,
Ich kann es keinem andern geben.

Thyrſis.

Mit Recht verwirfſt du meine Liebe;
Damit beweiſeſt du die weibliche Treue
Und machſt ich eines Würdigern würdig.

Lilla.

O zu unwürdig iſt ein Mädchen deiner.
Ich falle vor dir auf die Knice nieder,
Du kannſt mich ſtrafen, dich an mir rächen,
In einen Brunnen mich, in Stein verwandeln,
In einen Baum, in eine Staude,
Nur kannſt du meinen Sinn nicht ändern.

Thyrſis.

Wer ſah wohl ehe ſolche Treue?

Phillis.

Die Thörigte? O der Einfältigen!

Lilla.

Kann ich nicht meinen Thyrſis haben,
So iſt für mich kein Glük auf Erden.

Thyrſis.

Wenn, Hirtinn, du den Sinn nicht ändern willſt,
So will ich, wie ein Gott es leicht vermag,
Mich ſelbſt umbilden.

Dann zieht er die Harfe, den Bogen und den Köcher von ſich, auch den Purpurmantel und den Kranz, und ſagt:

In dieſer hellen Quelle
Will ich das Vorhaupt waſchen.

Lilla.

Vermuthlich hat die Quelle die Kraft
In eine neue Geſtalt ihn umzuſchaffen.

Thyrſis.

Wenn du Apollo verſchmähſt, ſo nimm itzt Thyrſis.

Lilla.

O Thyrſis du! Thyrſis. O Lilla!
Itzt wirſt du mir die Hand nicht verweigern.

Lilla.

Hier meine Hand . . . Doch laß michs überlegen.

Thyrſis.

Was magſt du noch zu überlegen haben?

Phillis.

Was ſonderbares wieder?

Lilla.

Bist du denn Thyrsis? Thyrsis. Ich bins.

Lilla.

Und nicht Apollo mehr?

Thyrsis.

Ich bin Apollo, wie du es warst.

Lilla.

So sage mir, warum du dich für ihn,
Dich für Apollo gabst. Thyr. Und du, warum?

Lilla.

Ich thats im Scherz. Thyrs. Und ich zum Spiel.

Es ahnet mir nicht vergebens, daß ich Lemenen mit meinen Auszügen unrecht that; wie läßt sich eine gute Wahl treffen, wo der Schönheiten so viele, und wo sie von so verschiedener Art sind? Wenn ich eine auswähle, ruft mir, und dem Pater Ceva, allemal eine andere zu, wie die Blumen in dem Drama der Lia zurufen:

Bleibe länger, geh nicht, steh stille,
Sind wir nicht eben so schön, wie diese?

Ich erkenne die Ungerechtigkeit, mit welcher man sich diese Schuld so leicht zuzieht, besonders in

groſſen und epiſchen Gedichten, auch da man ganze Blätter aus ihre[illegible]laz herausnimmt. Es gehört viel Aufſehn und viel Nachdenken dazu, die Denkenwart und das Naturell eines Autors zu entdeken. Oft dünket es uns beym erſten Leſen, daß die Poeſie dem Ruf, den der Poet hat, nicht entſpreche; wir hatten uns ſelbſt ein höheres Ideal von ihm gemacht. Das geſchieht, weil die wahre Schönheit nicht mit Wetterleuchten ins Auge ſticht. Sie erſcheint in dem ſanfteſten Licht, und anfänglich nicht ganz; aber den, der ſie erblikt hat, loket ſie an, ſie wieder zu ſehen, und je mehr man ſie ſieht, ſcheint ſie neu und des Anbliks wehrt.

Es giebt Schönheiten, die dem Auge des gemeinen Menſchen entgehen, und ohne Geſchmak für ſie ſind. Der Italiäner nennet ſie Iſolierte und Einſiedleriſche. — Lemene entdekte ſie vornehmlich in der Phantaſie des Petrarka, in den Klagen, in welche dieſer ſich nach dem Tod ſeiner Laura mit dem ſchönſten Schmerzen ergießt. Er ſagte, daß ihm nichts die Vergänglichkeit des Ir-

diſchen ſo tief einprägte. Ihm haben ſich die Wunden des Todes am lebhafteſten in der Wunderbaren nächtlicher Geſichtern dieſes Poeten zu fühlen, und vornehmlich in den Thränen, welche in der Phantaſie deſſelben von den entfernteſten Dingen Licht und Leben empfangen. Alles noch ſo Fremde nimmt Antheil an den Schmerzen des Dichters. Aber ſie zu ſehen muß das Auge nicht von ſinnlichen Gegenſtänden benebelt ſeyn: man muß die liebenswürdige Melancholie kennen, von welcher dieſe Sachen entſtanden. Niemand fühlt ſie, der die Seele nicht hat, ſo erhabene und edle Eindrücke aufzufaſſen. Dieſe Seele hatte Lemene, und von dieſer Seite konnten ihn ſeine Zeitverwandten nicht genug erheben. Beyſpiele nahmen ſie vor andern in ſeinen theologiſchen Gedichten. In ſeinen Hymnen, ſagen ſie, athme beſtändig die Luft, die von dem Himmel kömmt; und die von blumigten Hügeln deſſelben die kräftigſten Wohlgerüche mit ſich bringt.

Bibliot. Reg.
Berolinensis.